Liebe Genossinnen und Genossen, liebe Gäste,

Ministerpräsidentin Annegret Kramp-Karrenbauer hat in ihrer diesjährigen Rede zum Neujahrsempfang der Landesregierung eine Vision gewagt: Wie kann das Saarland im Jahr 2043 aussehen – also in 30 Jahren. Das war eine kühne Zeitspanne, die sie wählte, angesichts der Tatsache, dass ihre Amtszeit erst mal nur 5 Jahre währt und wir Menschen selten so alt werden wie Meister Joda mit seinen 900 Jahren. Ich möchte bei meiner Vision etwas weniger weit ausholen und beschäftige mich daher mit der Frage: Wie kann Lebach vielleicht im Jahr 2019 aussehen.

Also: Wir schreiben das Jahr 2019 und haben unser Krankenhaus noch. Es ist uns nämlich gelungen, diese für die Menschen in unserer Stadt und in der Umgebung so wichtige Einrichtung zu erhalten. Wir konnten den Verantwortlichen auf Seiten des Trägers und auch der Politik klar machen, dass die Menschen in einer alternden Gesellschaft eine wohnortnahe, gute allgemein- und fachmedizinische Versorgung brauchen.

Das Krankenhaus ist für Lebach aber nicht nur in medizinischer Hinsicht bedeutend, sondern auch als wichtiger Eckstein seiner Funktion als Mittelzentrum.

Einst war Lebach als Schul- und Behördenstadt und Verkehrsknotenpunkt ein stolzes Mittelzentrum. Aber dieser Glanz ist mehr und mehr verblasst. Die Nachbarkommunen haben aufgeholt und sich herausgeputzt (s. Schmelz). Nun soll mit der Saarbahn an die wichtige Geschichte Lebachs als Verkehrsknotenpunkt angeknüpft werden. Die Saarbahn nähert sich deutlich sichtbar Lebach, ihre Gleise sind schon da; in 2014 wird sie im Lebacher Hauptbahnhof einlaufen. Ich freue mich auf diesen Tag, denn auch dem Engagement der SPD vor Ort und unseres damaligen Bundestags-abgeordneten Hans Georg Wagner und des SPD-Verkehrsministers Kurt Bodewig ist es zu verdanken, dass Peter Müller und Stefan Mörsdorf der Saarbahn nicht Riegelsberg-Süd als End-Haltepunkt verpasst haben. Wir haben den Jungs damals deutlich gemacht, dass der Bund seine Finanzierungszusage an die Bedingung geknüpft hat, dass die Linie 1 von Saargemünd nach Lebach führt – ansonsten muss das Geld an den Bund zurückbezahlt werden. Und das konnten sie nicht. Und deshalb kommt sie überhaupt.

Aber die Saarbahn wird für Lebach nur dann den ersehnten Aufschwung bringen, wenn die Stadt attraktiv für ihre Bewohner und für Besucher ist. Die Entscheidungen von CDU und FDP in den letzten Jahren haben uns von diesem Ziel eher weg als zu ihm hin gebracht. Mittlerweile wird mehr und mehr Menschen klar, dass das Kaufland verkehrt herum steht. Es zieht die Käuferinnen und Käufer an, versorgt sie mit Waren und „spuckt“ sie in ihren Autos an der restlichen Innenstadt vorbei zurück in ihre Wohnquartiere und Stadtteile. Den von Niki Jung damals versprochenen Aufschwung durch die Käuferströme, die vom Kaufland als Magnet kommend in die Innenstadt flanieren, gibt es schlicht nicht. Der Frust bei den Gewerbetreibenden und bei vielen Bürgerinnen und Bürgern ist groß.

Und nun richten sich viele diesbezügliche Hoffnungen auf den Bitscher Platz. Er soll das neue Herz von Lebach werden. Nur – wie soll das machbar sein mit der von Arno Schmidt verfolgten Kirmes-Idee. Wir sehen zurzeit, wie riesige Platten verlegt werden und ein großer Parkplatz entsteht, auf

dem die Kirmes Platz haben soll: 3 große Fahrgeschäfte für die dürftige, meist verregnete Lebacher Kirmes.

Und trotzdem: Wir schreiben das Jahr 2019, und der Bitscher Platz ist schön geworden. Denn die Gleditschien, gegen die die CDUler keinen Widerspruch erhoben haben, weil sie den Namen nicht aussprechen konnten, sind wunderschön angewachsen. Das filigrane Licht- und Schattenspiel ihrer gefiederten Blätter ergibt eine schöne Sommeratmosphäre; der große Solitärbaum gegenüber der Volksbank wird von unten angestrahlt (ein Herzensanliegen von mir und mir fest versprochen) und lockt die Besucher auf den verkehrsfreien Begegnungsteil des Platzes, wo sich die Kinder an einem Wassertisch erfreuen, während ihre Eltern vor dem Eiscafé sitzen oder sich am Würstchenpavillon über die besten Rostwürste im ganzen Saarland hermachen. Damit das so kommt, muss der Weiterbau des Bitscher Platzes mit Argusaugen und Herzblut begleitet werden. Am besten übernimmt jeder von uns eine Patenschaft für eine Gleditschie, damit die auch anwachsen und nicht verdorren, weil der Bauhof vergessen hat, sie zu wässern. Sollte ich je irgendeinen Einfluss auf die Tätigkeiten des Bauhofes bekommen, werde ich ein liebevoll wachsames Auge auf die schönen Gleditschien haben, d.h., die Jungs werden viel gießen müssen.

Dass man mit Geschmack, Engagement und Liebe zum Detail einer Stadt ein Geschenk machen kann, hat die Buchhändlerin Anne Treib gemeinsam mit Waltraud Müller-Thiera bewiesen. Sie haben aus einer Bruchbude ein Kleinod gemacht und Hoffnung für die Fußgängerzone aufkeimen lassen. Alle Leute, die ich bei der Eröffnung des Geschäftes getroffen habe, haben bei Sekt und Häppchen aus den großen Fenstern geschaut und sich Gedanken gemacht, wie man aus diesem hässlichen städtebaulichen Entchen einen Schwan machen kann.

Wir schreiben das Jahr 2019, und die City lockt wieder Menschen an. Sie ist zwar kein Schwan geworden, besteht zwar immer noch aus Beton, der Bodenbelag ist in einem lummeligen Zustand, und nicht alle Räume sind vermietet, aber sie ist begrünter, und im jetzt noch als Durchfahrtsstrecke dienenden Teil ist eine Fußgängeroase entstanden. Ein begehbarer Brunnen – ähnlich wie in der Bahnhofstraße in SB - zieht die Menschen an, die Geschäftsleute und Anwohner sorgen für Blumenschmuck, und die Jugendkneipen, die auch ein Angebot für junge Jugendliche haben, leben in friedlicher Koexistenz mit dem neuen Idyll.

In einem Leerstand hat sich ein Cap-Markt angesiedelt. In Cap-Märkten arbeiten behinderte Menschen; dort müssen keine dicken Gewinne erwirtschaftet werden, eine schwarze Null genügt. Aber stellt Euch vor, es gäbe einen solchen Markt – auch mit Lieferservice für Senioren. Die älteren Menschen suchen dort die Waren aus, die sie brauchen, und diejenigen, die das wünschen, erhalten wenig später ihre Einkäufe nach Hause geliefert. Wär' doch toll und ein richtig guter Beitrag zur Zukunftsfähigkeit Lebachs als Wohnstadt. Mit einem solchen Cap-Markt, der Tafel und dem heute in den Räumen des ehemaligen „Ihr Platz" neu eröffneten Fairkaufhauses unter der Leitung unserer Genossin Petra Ferdinand-Storb wäre die Fußgängerzone der neue Kern der sozialen Stadt Lebach, wo wohnen, essen, einkaufen, trinken, schwimmen, spielen und kommunizieren für alle Menschen – unabhängig von ihrem Geldbeutel – möglich ist. Denjenigen, die wenig Geld haben, hilft der Lebach-Pass, der auf Anregung der SPD vor 2 Jahren eingeführt wurde. Seine InhaberInnen erhalten 50% Ermäßigung zum Beispiel auf den Eintritt ins Hallenbad.

Der mittlerweile mal neu geordnete Wochenmarkt gruppiert sich um dieses Zentrum, sieht nicht mehr aus wie ein lieblos zusammengestoppelter Flohmarkt und knüpft an die jahrhundertealte Markttradition an. Die Menschen im Land denken nämlich im Zusammenhang mit Lebach nicht an die Rallye „Lebacher Land“, sondern an den Mariä Geburtsmarkt, den höchsten Lebacher Feiertag. Der tolle Bauernmarkt im Herbst, der Blumenmarkt, der MaiMart und auch der kleine Weihnachtsmarkt, der letztes Jahr leider abgesoffen ist, sind wichtig für Lebach. Und der Verkehrsverein, dessen derzeitiger Vorstand viel Zeit, Arbeit und Geld in die Aktivitäten investiert, verdient jede denkbare Unterstützung. Und einen für die Wirtschaftsförderung zuständigen städt. Mitarbeiter, der möglichst nicht Toni Bartz heißt. Die Entwicklung der Fußgängerzone muss Chefsache sein! Übrigens: Jürgen Barke hat Ideen zur Neugestaltung der Fußgängerzone schon in seinem Wahlkampf 2006 vorgestellt, und die sind immer noch gut. Man muss sie nur angehen.

Und im Jahr 2019 lustwandeln die BesucherInnen des neuen Kerns der Stadt Lebach – bestehend aus der Fußgängerzone, Marktstraße und Pfarrgasse und dem Bitscher Platz - über die nunmehr durch Blumen und Bäume verzierte Theelbrücke oder entlang der Theel. Für unsere Stadt ist der Zugang zur Theel , zu unserer Stadtmitte am Fluss, von herausragender Bedeutung. Bei allem Verständnis für Hochwasserschutz: Sollte ich Bürgermeisterin dieser Stadt werden, würde ich alles versuchen, zumindest den Teil der Theel, der durch die Innenstadt führt, begehbar und erlebbar zu machen. Dies ist ein langgehegter Wunsch vor allem auch der alt eingesessenen Lebacher, die den vielen weggerissenen Gebäuden nachtrauern und unter der aller Orten wabernden Geschichtsvergessenheit leiden. Es gilt, mit ihnen gemeinsam das historische Erbe – wie z.B. das Turnerdenkmal an der Straße nach Primsweiler- , vor Verfall und Verschwinden zu bewahren. Wie sehr ein Bürgermeister seine Gemeinde in diesem Prozess begleiten und anspornen kann, zeigt der Schmelzer SPD-Bürgermeister Armin Emanuel.

Apropos Schmelz. Der interkommunalen Zusammenarbeit wird in den nächsten Jahren eine verstärkte Bedeutung zukommen. Die dramatische Haushaltssituation fast aller Gemeinden zwingt dazu, und das ist hier auch gut so. Armin Emanuel hat der Stadt Lebach angeboten, gemeinsam die Überwachung des fließenden Verkehrs anzugehen; wir haben diese Idee unterstützt. Gemeinsame Probleme brauchen gemeinsame Lösungen.

Die Zusammenarbeit mit den Saarbrückern im LAZ (Lebacher Abfallzweckverband) und im VEL (Ver- und Entsorgungszweckverband) stellte schon vor vielen Jahren den Einstieg in die Zusammenarbeit der jeweiligen Kommunen dar; damals hat Jürgen Barke solche Modelle angedacht und vorangetrieben. Heute hat Arno Graf als Geschäftsführer aller Gesellschaften, der beiden Zweckverbände und des Bäderbetriebes die Aufgabe, Synergien zu nutzen und die Struktur des Konzerns „Stadt Lebach“ einer kritischen Bewertung zu unterziehen. Welche Gesellschaft wird in Zukunft in welcher Form noch gebraucht? Wie kann annähernd Preis- und Gebührenstabilität erreicht werden? Der Anstieg des Strompreises macht vielen Menschen Angst. Es darf nicht sein, dass sich ein Teil der Menschen die wichtigen Güter wie Energie und Wasser nicht mehr leisten kann. Hier sind die Kommunen als Anbieter und Dienstleister gefordert, eine solche Spaltung der Gesellschaft zu verhindern.

Arno Schmidt hat in den letzten Wochen seiner Amtszeit die Erschließung eines großen Gewerbegebietes vorangetrieben „Auf Häpelt“. (Ich schlage übrigens vor, dass wir die Benennung der ersten fertig gestellten Straße in diesem Gewerbegebiet nach dem verstorbenen Bürgermeister beantragen sollten.) Mit diesem Investitionsvorhaben im Volumen von rund 2 Mio € ist er dem Mantra von Friedel Kühn, dass die Stadt Lebach mehr Wirtschaftsförderung betreiben müsse, mehr für die Ansiedlung neuer Betriebe tun müsse, nachgekommen. Die chronische Gewerbesteuerschwäche Lebachs ist ein wichtiger Grund für die desolate Haushaltssituation. Da die Möglichkeiten, durch Drehen an der kommunalen Gebührenschraube die Einnahmeseite zu verbessern, begrenzt sind - will man seine Bürger nicht aus der Stadt treiben -, kommt der Ansiedlung leistungsfähiger Betriebe eine zentrale Bedeutung für die Zukunftsfähigkeit der Stadt zu. Wir brauchen die Steuereinnahmen, und wir brauchen die Arbeitsplätze, damit die jungen Leute hier bleiben können und nicht aus unserer Stadt oder gar aus unserem geliebten Saarland wegziehen, weil sie der Arbeit nachwandern müssen.

Lebach im Jahr 2019 soll nämlich eine Stadt für Familien sein. Alle Kinder haben ihren bezahlbaren KiTa-Platz, wo sie gut betreut und gefördert werden. Am Standort Lebach gibt es mindestens 1 echte Ganztagsgrundschule, und aus Frau Röckeleins Theeltalschule ist eine echte Ganztagsgemeinschaftsschule geworden. Schön, dass Bildungsminister Ulrich Commercon in dieser Woche angekündigt hat, die Einrichtung gebundener Ganztagsschulen zu erleichtern, indem sie den Status kommunaler Pflichtaufgaben erhalten, wodurch diese Investitionen bei Haushaltsnotlage-Kommunen nicht als freiwillige Leistungen der Genehmigung unterliegen. Echte Ganztagsschulen sind in Lebach u.a. wegen der vielen Kinder mit Migrationshintergrund ein absolutes Muss. Integration und individuelle Förderung aller Kinder sind der Schlüssel zur Schaffung einer zukunftsfähigen Gesellschaft, die bunter ist als früher, aber trotzdem so homogen in Bezug auf die Möglichkeiten jedes/ jeder einzelnen, dass Gemeinschaft möglich ist. Nirgendwo kann man den Fliehkräften, die den Zusammenhalt unserer Gesellschaft bedrohen, besser entgegenwirken, als in der frühen Bildung und in der Jugendarbeit in unseren Vereinen.

Ich verspreche, die Vereine zu unterstützen und ihnen zu helfen, wo ich nur kann. Und so sind sie und ihre Sport- und Kulturstätten auch ein zentraler Teil meiner Vision 2019. Wir haben noch in allen Stadtteilen Sportstätten und Probenräume für die Sport- und Musikvereine zu bezahlbaren Mieten in einem guten Zustand. Denn dies ist eine wichtige Voraussetzung dafür, dass junge Leute sich in Vereinen engagieren und damit die nächste Generation das Vereins-Staffelholz übernimmt und weiterträgt. Versprochen auch: Die Hälfte des Betrages von 230 €, den der Stadtrat gegen unsere Stimmen als monatliche Aufwandsentschädigung des Bürgermeisters beschlossen hat, werde ich in einen Topf zur Förderung der Vereine einzahlen.

Und so gibt es in den Dorfgemeinschaftshäusern und Mehrzweckhallen noch ein reges kulturelles und soziales Leben. Susanne führt als „Traum in Rot“ durch die nunmehr 17. Kappensitzung der IG Aschbacher Faasend, die Ortvorsteher Stefan Schmitt und Jörg Wilbois stehen in der Bütt bei ihren Fasenachtsveranstaltungen, und hier im Antoniusheim beginnt Werner mit seinem Festausschuss langsam mit den Vorbereitungen zur 900-Jahrfeier von Niedersaubach, weil die 800-Jahrteierlichkeiten so schön waren, dass alle weitermachen wollen. Es ist also gelungen, all diese Gebäude zu erhalten, weil wir viel Geld und Energie in die Erhaltung unsers Besitzes gesteckt haben,

nicht in den Neubau irgendwelcher Prestigeprojekte von zweifelhaftem Nutzen. Wenn es konservativ ist, in den Erhalt von baulicher und sozialer Substanz zu investieren, bin ich an dieser Stelle gerne konservativ. Konservativ oder sehr modern: Staat und Gesellschaft müssen die Familie fördern und unterstützen, wobei unter Familie nicht mehr nur die klassische Standardfamilie, bestehend aus Vater, Mutter und 2 Kindern, zu verstehen ist, sondern alle Lebensgemeinschaften, in denen Menschen Verantwortung füreinander übernehmen; die Alten helfen den Jungen, z.B. bei der Betreuung von Kindern, und die Jungen kümmern sich um die Senioren, wenn diese dereinst Unterstützung und Pflege brauchen. Liebe Genossinnen und Genossen, schaut euch in Eurem Stadtteil um! Wo gibt es Gebäude, die sich für die Einrichtung von Mehrgenerationenhäusern eignen? Eines sollten wir bis 2019 eingerichtet haben.

Und last but not least. Wir schreiben das Jahr 2019 und haben noch Kirchen - gemeint sind die Gebäude und die Institutionen -, wir haben noch einen katholischen Priester und Pfarrerin Andrea Sattler und kirchliche Laien, d.h. ein Presbyterium und Kirchengemeinderäte. Ich glaube nämlich nicht, dass die Welt eine bessere würde, wenn die Kirchen verschwänden, und ich glaube auch nicht, dass das religiöse, soziale und caritative Leben durch staatl. Einrichtungen ersetzt werden kann. Obwohl -oder vielleicht gerade weil - ich glaubende Christin bin, würde ich den Wunsch von Muslimen oder anderen Glaubensgemeinschaften nach Errichtung eigener Gebetsräume oder Gotteshäuser unterstützen - unter der Bedingung, dass die Glockentürme unserer Kirchen die höchsten sakralen Gebäude bleiben.

Und nun zu Euch, liebe Genossinnen und Genossen, und zum Grund für unser heutiges Treffen.

Würde es euch gefallen, in einer solchen Stadt Lebach im Jahr 2019 zu leben? Könnt‘ Ihr euch vorstellen, Euch hinter dieser Vision zu versammeln und mich beim Versuch der Umsetzung kritisch-konstruktiv zu begleiten?

Könnt Ihr euch vorstellen, dass ich, dass wir gemeinsam die Kraft haben, diese Stadt voran zu bringen? Selbstverständlich kann kein einzelner Mensch allein die dramatische finanzielle Situation verbessern, kann kein Mensch alle Bausünden und Fehlentscheidungen der Vergangenheit wieder gut machen, aber man kann eine Gemeinschaft inspirieren, man kann das, was an Ideen und Kreativität in ihr steckt, wecken. Auch indem man Bündnispartner sucht und findet – z.B. im Verkehrsverein. Und in der Verwaltung, wo viel Sachverstand versammelt ist, der allerdings in der Vergangenheit unter den CDU-Bürgermeistern, die häufig autistisch arbeiteten, nicht vernetzt wurde. Es gab keine meetings der Amtsleiter, keine heure fixe, die dem inhaltlichen und persönlichen Austausch gedient hätten. Hier ist das von Arno Schmidt in seiner letzen Stadtratssitzung ins Lebach gerufene Amt für Frauen, Jugend, Senioren und Soziales ein erster Versuch, ein Netzwerk zu knüpfen über die Ämtergrenzen hinweg. Diesen Ansatz möchte ich weiter verfolgen und mehr und mehr Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in einen solchen Prozess einbeziehen. Verwalten können die Verwaltungsleute, Aufgabe der Bürgermeisterin ist die politische Arbeit, die Entwicklung von Ideen und neuen Konzepten, die Kommunikation im Haus, mit den Räten und mit den Bürgerinnen und Bürgern, das Erklären von Entscheidungen und das Werben um Verständnis und Akzeptanz. Hierbei kann die Einrichtung einer Bürgersprechstunde helfen; es ist jedenfalls den Versuch wert.

Wenn Ihr aus Eurer Erfahrung mit mir in der Fraktionsarbeit, in den Ortsvereinen, bei Begegnungen auf Veranstaltungen und Festen denkt, dass mir eine solche Arbeit gelingen kann, dann bitte ich um Eure Zustimmung.

Und wenn Ihr euch mit folgendem Appell identifizieren könnt, den ich im Jahr des 150. Geburtstages unserer stolzen Partei gerne zum Motto meiner Kandidatur machen möchte, und hier zitiere ich unseren Kanzlerkandidaten Peer Steinbrück aus seiner Nominierungsrede:

„Stehen wir treu zu unseren Traditionen, aber bewegen wir uns auf der Höhe der Zeit!“

dann bitte ich um Eurer Vertrauen und Euer „Ja“ zu meiner Kandidatur für das Bürgermeisteramt in Lebach.

Niedersaubach, 2. Februar 2013

Anna Schmidt